

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
beim Pontifikalamt zur 500-Jahr-Feier
der Pfarrkirche St. Dionysius in Rheine
am Sonntag, dem 11. Oktober 2020**

Lesungen: Jes 60,1-6;
 1 Kor 3,9c-11.16-17;
 Joh 15,1-8.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

„Herzlichen Glückwunsch“ zu diesem Geburtstag der Dionysius-Kirche: Happy Birthday! Das greife ich gerne auf – dieses Wort -, das eben von diesem Mädchen gesprochen wurde. Aber ich sage es nicht nur im Blick auf diese Kirche, sondern auch im Blick auf Sie, die Christengemeinde in Rheine. Ich muss nämlich zugleich daran denken, dass diese Gemeinde viel älter ist als diese Kirche. Ein wunderbares Gedächtnis, das Sie gewählt haben, Kirche ins Gespräch zu bringen, Kirche zum Leuchten und zum Klingen zu bringen.

Wie viel klingt hier schon heute Morgen auf in dem vielen, was mir zu Beginn des Gottesdienstes vorgestellt wurde! Wie viel klingt hier auf, nicht nur durch die wunderbare Musik, sondern durch all das, was an Aktivitäten im Laufe dieses Jubiläumsjahres entfaltet wurde! Und wie viel klingt auf, dass Sie - trotz der Corona-Krise - nicht müde geworden sind, diesem Jubiläumsjahr ein Gesicht zu geben.

Nicht zuletzt möchte ich auch an all das denken, was nicht erwähnt wird: Den Dienst an so vielen Kranken und Leidenden hier in dieser Stadt, im Dienst an der Sorge für Menschen in Notlagen, für die dieser Raum, aber auch viele Institutionen der Caritas und der Hilfe in unserer Stadt Rheine, zur Verfügung stehen. Herzlichen Dank! Ihnen allen, liebe Schwestern und Brüder, die Sie das ermöglichen: Die vielen, die aktiv tätig geworden sind, die vielen, die mitgewirkt haben und weiter mitwirken für Ihren Einsatz und Ihr Engagement. Aber auch „herzlichen Dank“ an die, die das alles innerlich mittragen und begleiten durch ihr Gebet und Opfer – ja, darüber hinaus: „Danke“ an all die, die diese Gemeinde über Jahrhunderte lebendig erhalten haben und weiter mitwirken, dass diese Gemeinde klingen und leuchten kann und ins Gespräch kommt mit vielen, vielen Menschen.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn man auf diese Stadt zufährt und erst recht auf diesen Berg, auf dem Ihre Kirche erbaut wurde, dann spürt man: Das ist ein Leuchtturm in dieser Stadt. Natürlich gibt es mittlerweile auch andere Kirchorte und andere Leuchttürme, und mit einem gewissen Schmunzeln verzeichne ich, dass ich in den Jahren als Bischof in der Begegnung mit Rheinensern immer wieder lernen musste, dass ich sie auf der falschen Emsseite verortete und

lernen musste, dass das, woher sie kamen, die richtige Emsseite ist. Ich habe es bis jetzt nicht kapiert, weil ich für alle Emsseiten Bischof sein möchte.

Liebe Schwestern und Brüder, aber diese Türme - und gerade auch St. Dionysius als solche - bringen Kirche zum Leuchten und nicht nur die vielen Kerzen, die täglich vor den Bildern der Gottesmutter hier entzündet werden. Von Anfang an haben Menschen gewirkt, die dem Evangelium ihr Gesicht geben wollten, eine Ur-Zelle der Christianisierung und Missionierung dieser Landschaft ist Rheine vor allem mit diesem Ort St. Dionysius. Immer wieder ging es Menschen darum, deutlich zu machen, welche Kraft im Licht des Evangeliums liegt.

Liebe Schwestern und Brüder, natürlich weiß ich, dass in den Klangfarben unserer Zeit Kirche auch Misstöne und Dissonanzen aufweist. Natürlich weiß ich, dass in dieser Leuchtkraft auch viel Dunkel und viele Schatten sich zeigen. Dennoch ist es die Aufgabe, das, was das Uranliegen von Kirche ist, ins Gespräch zu bringen mit vielen Menschen. Und dieses Uranliegen ist eigentlich die Wirklichkeit: Gott will mit uns kommunikativ sein. Gott will mit uns kommunizieren. Gott möchte mit uns in ein Gespräch eintreten und sich mitteilen mit der ganzen Kraft Seiner unermesslichen Liebe. Diese Urkommunikation Gottes immer wieder zum Klingen, zum Leuchten, zum Sprechen zu bringen, bleibt für alle Zeiten Auftrag der Kirche, auch durch alle Missstände und alles Schwierige hindurch.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn ich aus diesem Blickwinkel auf die Lesungen des heutigen Festtages höre und schaue, dann kann ich diese Sendung und diesen Auftrag anhand der biblischen Texte noch etwas näher entfalten. Grundlegend für den Auftrag und die Sendung der Kirche, die in einem solchen Bau ja nur symbolisiert wird, aber viel weiter reicht als die Grenzen dieser Mauern, und vor allen Dingen die Herzen der Menschen erreichen will, Grundlage dieser Sendung ist: *„Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus“* (1 Kor 3,11). Jede Erneuerung der Kirche hat von dorthin ihr Maß zu nehmen, hinzuschauen auf diesen Ursprung, und immer wieder kritisch zu hinterfragen, wie dieses Mitwirken - mit diesem Fundament im Bau der Kirche – geschieht, wie dieses Mitwirken geschieht in dem Tempel Gottes, der wir als glaubende, getaufte, gefirmte Christinnen und Christen sind. Alle kirchliche Erneuerung, um die wir ringen, um die es auch den Gruppen geht, die draußen vor den Portalen mit ihren Anliegen sich deutlich machen: Alle Grunderneuerung der Kirche hat dort ihr Fundament, und alle Vorschläge und Ideen haben nur darum wirklich Berechtigung und Zukunft, wenn sie sich an diesem Grund ausrichten und von ihm her gestalten lassen. Deshalb sehe ich durchaus die Anliegen dieser Frauen und Männer draußen, habe aber auch von meiner Verantwortung her das Recht, manches sehr kritisch und auch nicht übereinstimmend zu sehen und zu beurteilen.

Liebe Schwestern und Brüder, in dieser Stunde der Kirche zu singen: „Ein Haus voll Glorie schauet“, passt das eigentlich? Passt es eigentlich, den Text aus dem Jesaja-Buch zu hören, wie es heute Morgen hier erklingen ist. In der ersten Lesung wird uns ein Dokument überliefert für das Volk Israel. In einer Situation - nach einem riesigen Zusammenbruch bis hin zur Zerstörung des Tempels - ruft der Prophet im Namen Gottes dieser Stadt zu: *„Auf, steh auf, werde licht, denn es kommt dein Licht“* (Jes 60,1).

Das ist der Punkt, liebe Schwestern und Brüder. Wenn man nicht genau hinhört, könnte man denken: Hier verherrlicht sich Kirche und Jerusalem selbst. Aber alle Kraft des Lichtes kommt von jemand anderem her. Und nur, wenn die Kirche sich von Ihm das Licht, die Orientierung, die Weisung geben lässt, dann hat sie das Recht, sich selber dankbar anzuschauen, weil sie diesem Licht Raum geben kann und Raum geben möchte.

Liebe Schwestern und Brüder, dieses Licht kann ich auch vergleichen mit der Sonne und dabei ein Wort der Kirchenväter wählen, die gesagt haben: *„Das Licht ist die Sonne“, das ist Christus. Der Mond ist in sich kalt, und wenn er nicht vom Licht der Sonne angestrahlt und erwärmt wird, ist er für sich nichts, und das ist die Kirche*“. Die Kirche als „Luna“, als Mond, so haben die Väter sie bezeichnet in den ersten Jahrhunderten. Das dürfen, ja wir müssen es immer vor Augen stellen, wenn wir daran denken, wie die Kirche zu erneuern ist und wir als christliche Gemeinde unser Leben in unserer Zeit gestalten und in Kommunikation mit den Menschen treten, die kritisch hinterfragen, die negative Erfahrungen gemacht haben, die im Abstand zu uns stehen, aber in deren Herz vielleicht doch viel mehr von der Gnade und dem Licht Gottes wirkt, als wir von außen her erkennen können.

Am sympathischsten für das Bild von Kirche, weil es gar nicht theatralisch, nicht triumphalistisch ist, sondern organisch und anknüpfend an die Schöpfung, finde ich das Wort des Herrn vom Weinstock und den Reben. Dieses Wort aus dem Johannes-Evangelium - aus den letzten Reden Jesu vor Seinem Tod - ist ausgewählt worden im Blick auf die Deckengemälde hier in St. Dionysius. Es zeigt mir zugleich, wie tief der Herr selbst mit der Schönheit der Schöpfung verbunden war, dass Er ausgerechnet den Weinstock mit den Reben wählt, aus denen so viel Kostbares hervorgeht, und das als Bild für die Kirche und die Jüngerschaft nimmt. Zugleich ist es sehr intim, sehr persönlich, nicht strukturell, zeigt auch, dass alle Erneuerung nicht von Strukturen ausgeht, sondern von der innersten, intimsten Verbundenheit der Reben mit dem Weinstock, von **uns** mit dem Auferstandenen, von **uns** mit dem lebendigen Christus im Kontext des gesamten Weinstocks der Kirche.

Liebe Schwestern und Brüder, das einmal zu bedenken bedeutet: Für sich selbst das Wort ernst nehmen: *„Getrennt von mir könnt ihr nichts tun“* (Joh 15,5b). Und die Bitte des Herrn, ja mehr als eine Aufforderung ist sie eine Bitte: *„Bleibt doch in mir. Bleibt doch in mir, dann bleibe ich in euch. Wie die Rebe nur Frucht bringen kann, wenn sie am Weinstock bleibt, so könnt auch ihr nur in die Welt hineinwirken durch Ton und Licht, durch Sprache und Gebärden, durch euer Lebenszeugnis, wenn ihr nicht in mir bleibt“* (vgl. Joh 15,4). Das ist ein täglich neues Bemühen und geht eigentlich nur, wenn man einmal wirklich Feuer gefangen hat, wie großartig es ist, mit Jesus in Gemeinschaft und verbunden zu sein. Dann kann Er manchmal auch reinigend wirken. *„Jede Rebe, die an mir bleibt, reinigt der Vater, damit sie noch mehr Frucht bringen kann“* (Joh 15,2). Gott gibt uns nie auf! Gott gibt uns immer neu eine Chance. Er glaubt: Es ist oft noch mehr drin an Tiefe, an Liebe, an Verbundenheit. Deshalb ist das Hören des Wortes so wichtig, das uns so intensiv auch in der Ökumene verbindet, weil wir dort unsere reinigende, orientierende Kraft finden, um wirklich als Christinnen und Christen zu klingen und zu leuchten.

Liebe Schwestern und Brüder, das wünsche ich dieser Gemeinde, jedem einzelnen von Ihnen persönlich, dass Sie darin weiter wachsen. Ich sage es bewusst so; denn Sie stehen bereits darin. Und alles, was Sie aus Liebe bisher getan haben und weiterhin tun, kann niemals verloren sein, weil es aus dieser intimen Beziehung, aus dieser Kommunion mit dem Herrn kommt.

Im Zugehen auf die Begegnung mit Ihnen habe ich an Ihren Patron gedacht und muss offen gestehen: Ich tue mich etwas schwer mit der Legende; vielleicht geht es Ihnen ähnlich. Dionysius-Kirchen gibt es auch in meiner Heimatdiözese, im Bistum Essen und hier. Überall dort, wo die Franken zur Christianisierung beigetragen haben, haben sie Rückgriff gehalten auf den Ursprung in Paris, das Martyrium ihres ersten Bischofs, der sein Blut gab, weil er ganz innig mit Jesus verbunden war. Dann wird erzählt, und es wird auch dargestellt, dass er nach seiner Enthauptung nochmal zu seinem Kopf gegriffen habe und weitergegangen ist. Das ist

mir zu miraculös. Ich kann es mir kaum vorstellen. Wie soll ich es deuten? Dass der Christ immer aufrechten Ganges gehen kann und trotzdem einen klaren Kopf behält, selbst wenn alles durcheinander kommt. Und: Dass er eine Perspektive hat, die weitergeht als Kopf, Arme und Beine - nämlich: Die immer neue Verbundenheit mit Jesus, die dauert in alle Zeiten hinein und Frucht bringt für alle Zeiten, ja, die sogar alle Zeiten überdauert. Wissen wir, auf welchem Grund wir unser Christsein und unseren Glauben gefunden haben? Doch nur, weil es Frauen und Männer gab, die geraden Kopfs, klugen Verstands, vollen Herzens und mit berechtigter Hoffnung in ihre jeweilige Zeit und Generation hineingegangen sind.

Deshalb können wir heute, liebe Schwestern und Brüder, den Herrn bitten, dass er uns mit Seiner Gnade zuvorkommt und begleitet, damit wir Sein Wort mit aufrechtem Herzen aufnehmen und Frucht bringen in Geduld.

Amen.